

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Band: 64 (2022)
Heft: 401

Artikel: Von Amélie zu Emily Paris
Autor: Luciani, Noémie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1035247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Amélie zu Emilys Paris



TEXT Noémie Luciani

Wenn Frankreich seine eigene Hauptstadt romantisiert, ist das OK. Doch wehe, unsensible Ausländer:innen malen sich ihr krudes Klischee von «Paris joli».

Die 3. Staffel von Emily in Paris wird gerade gedreht, und die Kritiker:innen spitzen ihre Federn. Seit Beginn der Serie verachten sie die Klischees über die Pariser:innen und Paris. Erstere sind zu unartig, Letztere zu schön. Auf Twitter werden die Bilder aus der Serie mit persönlichen Erfahrungen von den Drehorten abgeglichen, Mülltonnen und Ratten inklusive. Jeder Erfahrung Emilys wird das Gegenteil gegenübergestellt: Ihrem Paris ohne Taschendiebe ein Raubüberfall. Ihrer Reise im Schlafwagen ein Nahkampf mit Bettwanzen in einem verrotteten Waggon.

Diese zornigen Richtigstellungen ziehen mich in ihren Bann. Sich anhand von Darsteller:innen über gesellschaftliche Repräsentationen auszulassen, ist aktueller Volkssport, Orte aber sind weniger betroffen, vor allem wenn sie beschönigt werden. Warum sollte man sich über ein schmuckes Paris ärgern? Frankreich stellt dieses Bild ja selbst her. Vor mehr als 20 Jahren drehte Jean-Pierre Jeunet Le fabuleux destin d'Amélie Poulain, der angeblich in den Neunzigerjahren angesiedelt war, aber mit seinen Retro-Details und dem gelben Licht eines alten Fotos dem «Gai Paris» der Cabarets näher kam. Ich war 15 Jahre alt. Alle liebten dieses falsche Montmartre und seine hübsche Verdrehung der Realität.

Die Wut auf Emily explodiert zu einer Zeit, in der «Paris joli» so sehr die französischen Produktionen erobert hat, dass man vergisst, es zu bemerken. Es wimmelt von historischen Serien, die die Stadt und ihre schicke Vergangenheit mit einer Selbstgefälligkeit filmen, die in die Irre führt. Le Bazar de la Charité etwa, ein grosser Erfolg Ende 2019, gibt vor, den berühmten Brand von 1897 durch alle sozialen Klassen hindurch zu beschwören, durchstreift aber die Krankenhäuser, miesen Kneipen und selbst die Strasse nur flüchtig. Die Kamera verweilt auf Marmor und eleganten Frauen und ist versucht, der weniger hübschen Hälfte des Themas zu entgehen. Die mit Spannung erwartete Serie Marie Antoinette wirbt für sich, indem sie die Schlösser auflistet, in denen gedreht wurde (Versailles, Vaux-le-Vicomte...), im Stil eines Reiseführers. Die Pariser Sehenswürdigkeiten sind an sich schon filmreif. Der Brand von Notre-Dame im Jahr 2019 inspirierte Jean-Jacques Annaud zu einem Blockbuster und Netflix zu einer Serie. Eiffel (Martin Bourboulon, 2021) verherrlicht den berühmten Turm in Luftaufnahmen vor einem mystischen Hell-Dunkel-Hintergrund – und die heroischen Reden an die Arbeiter könnten eine Schlacht aus The Lord of the Rings eröffnen. Auch in der Gegenwart wird Paris schöner gemacht. Die Serie Week-end Family malt die moderne Patchworkfamilie in einer bonbonfarbenen, freundlichen und entschleunigten Stadt. Der schöne Film Années 20 von Elisabeth Vogler diskutiert Beziehungen nach einer Pandemie, die Grenzen des Humors und alltäglichen Rassismus in einer einzigen Plansequenz, die durch ein sanftes Paris führt; ein grosses Dorf, in dem es nie regnet.



Als Exilantin im ruhigen Süden von Toulouse ertappe ich mich bei der Reise durch Paris dabei, wie ich mir einen Postkartenweg bahne (mit dem Bus nahe der Seine; den Hof des Louvre zu Fuss): Ich wähle meine Ansichten aus, um das Grau zu vergessen. Wenn ich keine Zeit habe, wenn ich Paris so durchqueren muss, wie es kommt, ist es unerträglich. Wie alle Provinzler:innen möchte ich in meiner Romantisierung einen gesunden Menschenverstand sehen, den die eigensinnigen Pariser:innen angeblich verloren haben, aber vielleicht sind sie genauso klarsichtig und noch empfänglicher für Postkartenbilder. Nach den Anschlägen im Bataclan, den Gelbwesten, dem Brand von Notre-Dame und in einer politischen Landschaft, die aus Treibsand besteht, ist die Reichweite der Klischees vielleicht gewachsen, sowohl in der Ablehnung als auch in der Rührung. Die Flucht aus der Realität, die die Klischees anbieten, wird als Affront gesehen, wenn sie aus dem Ausland kommt, als Mangel an Empathie (wissen sie anderswo denn nicht, dass es uns schlecht geht?). Doch kommen sie von uns

selbst, so erscheinen sie uns verführerischer, wie ein Karneval im alten Paris, das auf der Leinwand verkleidet wird, fröhlich, bunt, widerstandsfähig.